

NEUE LITERATUR

Buchbesprechungen

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Bd. 7. Hrsg. v. Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Schriftleitung: Dr. Kurt A. Huber.

Königstein/Taunus 1985, 334 S., 1 Kt.

Mit Dankbarkeit muß man registrieren, daß die Schriftleitung des „Archiv“ es sich nunmehr zur Aufgabe gestellt hat, jeden Band einem bestimmten Thema zu widmen. So ist der vorliegende Bd. VII als Festschrift zur zweiten Säkularfeier des Bistums Budweis 1785—1985 konzipiert und somit das Gebiet Südböhmens erstmalig in einer kirchengeschichtlichen Gesamtdarstellung vorgestellt worden. Dem Herausgeber ist es gelungen, eine Reihe von Experten mit Detailkenntnissen zu gewinnen, die die geschichtlichen, religiösen, administrativen, volkskundlichen und sozialen Fragen entsprechend ihres noch aktiven Wissensstandes oder der zur Verfügung stehenden Quellenlage beantworten konnten. Man vermißt lediglich eine eingehende Geschichte des Stiftes Hohenfurth, das gerade für die Kolonisierung und den christlichen Ausbau Südböhmens so viel geleistet hat.

Prof. Kurt A. Huber leitet den Band ein mit seinem Beitrag „Kirche in Südböhmen, ein Überblick“ (S. 7—36), von den Anfängen des Christentums über die Klostersiedlungen des 13. Jahrhunderts bis zur Situation der heutigen Kirche. Das gesamte Gebiet gehörte bis 1783, der Errichtung des Bistums Budweis, zur Erzdiözese Prag. Es ist geradezu auffallend, daß besonders im 14. Jahrhundert Südböhmen ein Zentrum der *Devotio moderna* war und von hier die Kritiker und Reformer der damaligen Amtskirche kamen, selbst Jan Jus. Die katholische Restauration geschah im 16. Jahrhundert besonders dank des missionarischen Wirkens der Jesuiten von Böhmischem Krumau und Neuhaus. Der endgültige Ausbau der kirchlichen Administration erfolgte aber erst durch die Gründung des Bistums Budweis durch Josef II. Der gleiche Autor behandelt eingehend „Die Gründung des Bistums Budweis 1784/85“ (S. 37—55) im Rahmen der Theresianisch-Josefinischen Staatskirchenpolitik. Da die Abtretung eines Diözesangebietes für den jeweiligen bischöflichen Amtsinhaber einen wirtschaftlichen Verlust bedeutete, sollte der neu ernannte Bischof Graf Schaffgotsche zuerst als Koadjutor und Generalvikar des Prager Metropoliten in Budweis eingesetzt werden. Schaffgotsche wurde aber bald zum wirklichen Bischof ernannt, der neue Bischofssitz mit einem Domkapitel ausgestattet und das ehemalige Piaristenkloster zur Residenz bestimmt. In dem Bittschreiben an den Papst um Errichtung des Bistums wurde vom Kaiser sogleich der neue Bischof präsentiert. Die päpstliche Erektionsbulle wurde am 20. September 1785 ausgestellt, die Inthronisation, die Besitznahme der Domkirche, fand am 26. Februar 1786 statt.

K. A. Huber gibt anschließend ein Lebensbild von „Johann Prokopp Graf Schaffgotsche, ersten Bischofs von Budweis“ (S. 56—67). Man hat diesen ehemaligen Kanoniker von Königgrätz und Olmütz als Josefiner bezeichnet, doch war er mehr ein von Muratori beeinflusster Priester, der unermüdlich als guter Hirte für das geistliche und weltliche Wohl der Menschen sorgte. Herzensgüte und Wohltätigkeit wurden ihm nachgerühmt. Als Bischof hat er selbst pastorale Pflichten übernommen, gepredigt, getauft, Ehen gesegnet und Krankensakramente gespendet. In einem eigenen Kapitel hat K. A. Huber den von Bischof Schaffgotsche für den Kaiser erstellten „Budweiser bischöflichen Visitationsbericht von 1811“ (S. 68—88) ausgewertet, der einen Einblick in die Organisation der Diözese, die Pfarreien, Schulen und Priesterbildung gewährt. Schließlich behandelt der gleiche Autor die amtlichen Vorgänge der „Bischofsnennungen für Budweis 1851—1885“ (S. 89—110). Interessant ist hier die Bemerkung, daß auf Grund des landesherrlichen Nominationsrechtes im 19. Jahrhundert kein Bischof den Beifall des Vatikans gefunden hätte. Auf den Budweiser Bischofssitz wurden damals Johann Valerian Jírsík (1851—1883), Franz Graf Schönborn (1883—1885) und Martin Říha (1885—1907) berufen.

Nach dem Münchener Abkommen vom 29. September 1939 wurden die zur Diözese Budweis gehörigen Gebiete an die angrenzenden bayerischen bzw. österreichischen Gaue angegliedert. Wie „Die kirchliche Administration des deutschen Anteils der Diözese Budweis 1938—1946“ (S. 111—136) erfolgte, beschreibt Rudolf Paleczek. Es kamen am 1. Dezember 1939 die Dekanate Bergreichenstein, Prachatz und Winterberg zur Diözese Passau, die Dekanate Bischofteinitz, Deschenitz und Hostau zur Diözese Regensburg. Am 1. Januar 1940 übernahm der Linzer Bischof das Generalvikariat Hohenfurth mit den Dekanaten Hohenfurth, Kaplitz, Böhmisches Krumau und Oberplan, der St. Pöltner Bischof die Dekanate Neubistritz und Grätzen. In dem hier eingeflochtenen Kapitel „Im Kirchenkampf“ werden die Aktionen der Geheimen Staatspolizei, der SS und der Parteistellen gegen die Stellung und den Einfluß der Kirche dokumentarisch belegt. Die Studie des gleichen Verfassers „Die deutschen Budweiser Diözesanen nach 1945“ (S. 137—151) befaßt sich mit der Zerstreuung der Bevölkerung über ganz Deutschland, der sie zusammenhaltenden Zeitschrift „Glaube und Heimat“, den Priestern, den Wallfahrten, Heimattreffen und der Pflege des geistigen Erbes.

Kurt A. Huber greift noch einmal ein sehr komplexes Thema auf: „Das Jahr 1938 in den Priesterseminaren von Böhmen-Mähren“ (S. 152—188). Es geht um das Verhalten der Priesteranwärter, die bislang nach streng römischer Reglementierung ausgebildet wurden, zu den damals proklamierten Forderungen der Volksverbundenheit. Besonders emotionsgeladen waren die nationalen Spannungen in den Seminaren zu Leitmeritz und Prag, wo sich die deutsche Theologenschaft demonstrativ der Sudetendeutschen Partei anschloß, um so ihre Volksverbundenheit zu beweisen. Die Reaktionen der kirchlichen Oberen gegen dieses Mißverständnis kirchlicher Aufgaben gingen damals soweit, daß man die Weihelikandidaten zur Priesterweihe nicht zulassen wollte. — „Stift Schlägl und Böhmen. Kulturelle, kirchliche und menschliche Beziehungen des Stifts Schlägl zum südböhmischen Raum“ (S. 189—210) erarbeitete Isfried H. Pichler. Dieses Prämonstratenserstift

im österreichischen Mühlviertel bezeichnete sich als Tochterkloster des böhmischen Mühlhausen, an dessen Stelle im 16. Jahrhundert die Prager Abtei Strahov getreten war. Personell wie wirtschaftlich waren die Beziehungen dieses österreichischen Stiftes zu Südböhmen immer sehr eng. Schlägl betreute in Südböhmen zwei eigene Pfarreien, nämlich Kirchschatz und Friedberg a. d. M. Besonders halfen die Patres während des Zweiten Weltkrieges in mehreren verwaisten Pfarreien aus. Der bekannte Volkskundler Georg R. Schroubek beschreibt „Traditionelle Wallfahrts- und Andachtsstätten. Zur Frömmigkeit der Diözese Budweis“ (S. 211—278), eine mit großem Wissen und zahlreichen Belegen fundierte, in dieser Festschrift naturgemäß äußerst komprimierte Arbeit, die es eigentlich verdient hätte, in der Schriftenreihe des Instituts als eigene Publikation zu erscheinen.

Margarete Gräfin von Buquoy erinnert an „Das Buquoy'sche Armeninstitut — Herzstück einer bahnbrechenden Sozialreform“ (S. 279—289), das ihr Vorfahre, der Reformkatholik Johann von Buquoy 1780 in seiner Herrschaft Gratzen in Südböhmen gegründet hatte. Diese Reform des Armenwesens brachte öffentliche Wohlfahrtspflege durch ehrenamtliche Helfer, bei der die Mittel auf Spendenbasis zuflossen. Diese Reform wurde in kurzer Zeit auch von anderen Herrschaften übernommen, von Josef II. in Wien, Niederösterreich und Böhmen und schließlich in fast allen habsburgischen Ländern eingeführt. Den letzten Beitrag steuerte Alois E. Milz bei, und zwar über die „Religiösen Volksschauspiele in Südböhmen“ (S. 290—304), die seit 1544 zuerst in Budweis nachweisbar sind. Das bekannteste war wohl das seit 1816 gespielte Hörtitzer Passionsspiel. Der Band wird wieder durch einen Besprechungsteil und eine sehr brauchbare Bibliographie zur Kirchengeschichte der Jahre 1983—1985 beschlossen.

Eichenau

Josef Hemmerle

Forschung und Praxis in den Sudetenländern.

Verlagshaus Sudetenland, München 1985, 192 S. (Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 5).

Der fünfte Band der Schriftenreihe enthält vor allem Berichte mit den Schwerpunkten Medizingeschichte und Technik. Eingeleitet wird der Band mit Festansprachen und -vorträgen aus Anlaß der feierlichen Übergabe der von 17 Patentstädten über sudetendeutsche Heimatstädte für den jeweiligen Präsidenten der Akademie gestifteten goldenen Amtskette. Felix Ermacoras Festvortrag „Völker, Volksgruppen, Minderheiten im Ringen um Identität“ analysiert die gegenwärtige internationale Problematik und das vielschichtige Bemühen von Volksgruppen und Minderheiten rings um den Erdball um Schutz und Anerkennung von Gruppenrechten und zeigt die Gefahren eines Desidentifizierungsprozesses selbst in jenen Staaten auf, in denen Minderheiten kulturell geschützt sind und alle demokratischen